

ZUR TEXTUALITÄT DER DÄNISCHEN GRABINSCHRIFTEN

JÓZEF JAROSZ

University of Wrocław

ABSTRACT. This article analyses the standards of textuality (according to Beaugrande & Dressler 1981) of the Danish funerary inscriptions. The basis of the test is a corpus of 250 grave inscriptions arising in the period 1770-2003 from Copenhagen cemetery Assistens Kirkegård. The first part of the paper bases on the seven criteria of textuality: cohesion, coherence, intentionality, acceptability, informativity, situationality, and intertextuality. In the second part the study focuses on illocutionary structure and communicative functions and leads to the conclusion that the examined speech genre includes the most of the illocutionary speech acts: assertives, commissives, expressives and directives.

1. EINLEITUNG

Die Definition der Textsorte beruft sich auf die Intuition der Sprachbenutzer, die spontan gleichartige Texte erkennen und kategorisieren können (Linke et al. 1996:248). In der Textsortenauffassung berücksichtigt Brinker (2005) auch kulturspezifische Merkmale: „komplexe Muster sprachlicher Kommunikation [...], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind“¹. In diesem Beitrag möchte ich auf einige strukturelle und kommunikative Eigenschaften der dänischen Grabinschriften eingehen. Die materielle Grundlage der Untersuchung bilden ca. 250 epigraphische Formen aus der Periode von 1770 bis 2003, die den Grabsteinen des Kopenhagener Friedhofs Assistens Kirkegård² entnommen wurden. Als Grabinschrift verstehe ich alle

¹ Zitiert nach Linke et al. (1995:248).

² Dieser 1760 entstandene „Hilfsfriedhof“ wurde nach den Erfahrungen der großen Pest angelegt, als die damals üblichen Kirchen-Friedhöfe nicht mehr ausreichten (www.assistens.dk).

sprachlichen Zeichen, die auf einen Grabstein, eine Tafel, einen Stein oder ein Schild nach dem Tode einer Person eingetragen wurden und an einen oder mehrere Verstorbene erinnern sollen.

Die vorliegende Untersuchung stellt einen Versuch dar, die Textsorte *Grabinschrift* von einem textlinguistischen Standpunkt aus zu betrachten³. Der Analyse liegt die Auffassung zugrunde, dass „eine kohärente, d.h. grammatisch und thematisch zusammenhängende Satzfolge als solche noch nicht das Kriterium der Textualität erfüllt; das erfolgt erst durch die kommunikative Funktion, die diese Satzfolge innerhalb einer Kommunikationssituation erhält“ (Brinker 2005:19). Demzufolge erfolgt die Charakteristik der gesammelten Texte nach zwei Kriterien. Textinterne Faktoren weisen auf strukturelle Merkmale hin, die sich im Aufbau und Gliederung sowie im Gebrauch der grammatischen, lexikalischen und stilistischen Ausdrucksmittel manifestieren. Den Ausgangspunkt bilden sieben Kriterien der Textualität von Beaugrande & Dressler (1981). Äußere oder textexterne Kriterien sind an den Kommunikationszusammenhang gebunden und bestimmen die Entstehung, Verwendung und Intention der Texte. Da eine ausführliche und vollständige Analyse im Rahmen eines Artikels schwer durchführbar ist, werden die wesentlichsten Textmerkmale lediglich angesprochen und mit passenden Beispielen belegt⁴. Die sämtlichen Exzerpte werden wortgetreu angeführt, deutsche Fassungen stammen von dem Autor des Artikels bis auf die Bibelzitate, die der Schlachter-Übersetzung (1951) entnommen und mit einem Sternchen (*) markiert wurden.

2. ZUR STRUKTUR DER GRABINSCHRIFTEN

In den meisten Grabinschriften sind bestimmte Textmuster festzustellen, d.h. charakteristische, wiederkehrende Textstrukturen, die als Kerngerüst für die Produktion des Textes dienen. Die Texte auf den Grabsteinen weisen ein relativ einheitliches Grundschema mit dem übersichtlichen Aufbau auf. Manchmal sind aber wesentliche Unterschiede in der Textlänge festzustellen: von kurzen Todesbezeugungen über die Todesnachricht bis zu Texten, die mehr oder weniger detailliert das Leben des Verstorbenen wiedergeben. Die

Der Assistens-Friedhof ist ein einmaliges und unersetzbares Denkmal der dänischen Geschichte und Kultur und zugleich ein Spiegelbild der dänischen Gesellschaft, denn in den Inschriften und in der künstlerischen Gestaltung des Friedhofs spiegelt sich das geistige, wissenschaftliche, künstlerische und sozialpolitische Leben der letzten 250 Jahre wider (Jarosz 2008:33).

³ Eine kulturwissenschaftlich orientierte Analyse, der das gleiche Korpus zugrunde lag, wurde in einem anderen Artikel behandelt (Jarosz 2008).

⁴ In Vorbereitung sind weitere Untersuchungen, die sich detaillierter u.a. mit der Problematik der Intertextualität, der Persuasion sowie der Bild-Text-Beziehung in den Grabinschriften auseinandersetzen.

Reihenfolge der einzelnen Bestandteile, die als feste Textkomponenten gelten, wird nicht immer konsequent behalten. Meine bisherigen Untersuchungen der dänischen Inschriften haben ergeben, dass keines der im Folgenden genannten Elemente obligatorisch ist. Die Minimalstruktur einer dänischen Grabinschrift kann sogar ein sprachliches Zeichen ausmachen, das einen beliebigen Bestandteil repräsentiert (vgl. Jarosz 2008). Das Grundschema kann vielfältig variiert oder ergänzt werden. Die prototypische Struktur einer Grabinschrift setzt sich aus einigen Elementen und umfasst in der Regel folgende Textsegmente:

a. Die *Einleitungsformel* beschränkt sich vorwiegend auf einen Satz (1-4) oder eine Phrase (5) in vielen Varianten und ist kein obligatorischer Bestandteil einer Grabinschrift:

- (1) Herunder hvile (= dt.: Hier ruht), 1821,
- (2) Her hvile (= dt.: Hier ruht), 1829,
- (3) H.H. (= dt.: Abk. für 'Her hvile'), 1790,
- (4) H.HV. (= dt.: Abk. für 'Her hvile'), 1798.
- (5) Verdens bedste mor (= dt.: Die beste Mutter der Welt), 2002.

b. *Onomastische und genealogische Angaben* können, neben dem Namen und allen Vornamen, bei Frauen auch Familiennamen (6), auch den Geburts- und Sterbeort sowie das Herkunftsland (7) enthalten:

- (6) Ane Sophie Gad // født Bang (født = dt.: geboren), 1878,
- (7) Kgl. Hof Chocoladefabrikant // Og Schweizer Consul // Født i Schweiz.
(= dt.: Königlich Hof-Schokoladenfabrikant // Und Schweizer Konsul // Geboren in der Schweiz)⁵, 1897.

In den älteren Inschriften – aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – findet man auch den Namen der Ehegattin/des Ehegatten und sogar Angaben zum Ort und Datum der Vermählung:

- (8) Gift // I Christiania med // Martha Haslef // D. XVII Novemb. MDCCLXXI
(= dt.: Geheiratet in Christiania mit Martha Haslef den 17. November 1771), 1796.

c. Die *Eulogie*. Nach der Einleitung folgt die Eulogie (das Totenlob, die Laudatio, die Lobrede), ein Lob- und Segensspruch in der Regel mit konkreten Daten aus dem Leben des Einzelnen⁶. Die Lobrede kann sich auf

⁵ Mit dem doppelten Schrägstrich // wird das Zeilenende der Originalform markiert.

⁶ Vorwiegend sind die Stellung und die Rolle in der Gesellschaft angedeutet. In dem Mittelteil der Inschrift steht das irdische Leben im Vordergrund: Vorzüge und Eigenschaften

ein oder zwei Worte beschränken, kann aber ebenso einige Zeilen lang und aufwendig gestaltet sein:

- (9) Treu zærtlich bieder // als Gatte, Vater und Freund // wirksam gemeinnützig
wohltätig als Mensch Bürger und Christ // von æchter Gottesfurcht durchdrungen⁷,
1809.
- (10) den trofaste, elskelige, retskaffne, flittige hustru
(= dt.: die treue, liebenswerte, rechtschaffene, fleißige Ehefrau), um 1850.

Schließlich können in den kurzen Text ein Bibelzitat, bzw. ein Fragment eines literarischen Werkes, Maximen, Sprüche sowie Äußerungen der Verstorbenen eingeflochten sein, z. B.:

- (11) Salige ere de døde, som dør i Herren // (Joh. 14,13)
(= dt.: Selig sind die Toten, die im Herrn sterben*), 1839.

d. *Schlussformel*. Den Abschluss der Inschriften bilden im Allgemeinen Segnungen, Danksagungen und Wünsche, die sich meistens auf das Leben nach dem Tod beziehen. Sie charakterisieren sich durch einen unterschiedlichen Komplexizitätsgrad. Zu verzeichnen sind auch Unterschiede in der kommunikativen Absicht und der stilistischen Färbung:

- (12) Fred med dit Støv (= dt.: Friede mit deiner Asche), 1866
(13) Sov sødt (= dt.: Schlaf süß), um 1930,
(14) Hvil i fred (= dt.: Ruhe in Frieden), 1966,
(15) God rejse (=dt. Gute Reise), um 1980.

e. *Namen der Stifter*. Neben den Familienmitgliedern kann man ziemlich oft Namen anderer Stifter, bzw. Auftraggeber finden. In der Regel sind es Freunde, Mitglieder eines Vereins, einer Gemeinde, Studenten, Schüler, Arbeitskollegen, Landsleute oder der damals herrschende König:

- (16) samt 7 børn af første ægteskab // 10 efterlevende børn af andet ægteskab // Satte dem dette minde
(= dt.: 7 Kinder von der ersten Ehe und 10 Kinder von der zweiten Ehe stifteten ihnen dieses Denkmal), 1831.

Die angeführten Fakten führen zur Konstatierung: die Grabinschriften verbinden in sich amalgamisch Elemente der Todesanzeigen, der Lebensläufe und lyrische Passagen von emotivem Charakter.

werden hervorgehoben, das gottgefällige Leben, durch das er sich Verdienste erworben hat, betont; auch an der Erwerbstätigkeit, an bekleideten Ämtern, Funktionen, sowie Ehrentiteln wird gedacht. Ausführlicher darüber vgl. Jarosz (2008) und (2010).

⁷ Der zitierte Beleg ist der einzige Text in dem untersuchten Korpus, der ursprünglich in der deutsche Sprache verfasst wurde.

3. TEXTUALITÄT DER GRABINSCHRIFTEN

3.1 TEXINTERNE KRITERIEN

Die Struktur des Textes, der als eine kommunikative Einheit verstanden wird, unterzieht man der Analyse auf zwei Ebenen: auf der grammatischen Beschreibungsebene wird die grammatische Kohärenz geprüft, auf der thematischen Ebene geht es um die Feststellung des kognitiven Zusammenhangs (Brinker 2005:21).

Die Inschriften charakterisiert ein breites Repertoire von Kohärenzmitteln (Textverknüpfungsmitteln), die mit unterschiedlicher Frequenz auftreten⁸. Zu phonologischen koreferenten Mitteln gehören u.a. Rhythmus und Stabreim:

- (17) *Herren gav Herren tog, Herrens navn være lovet*
 (= dt.: Der Herr gab, der Herr nahm, Gelobt sei sein Name*), 19. Jh.,
 (18) *Altid savnet – aldrig glemt* (= dt.: Immer vermisst – nie vergessen), 20. Jh.

Die Substitution gilt als eines der häufigsten Verknüpfungsmittel. Der Name des Verstorbenen wird im Text durch andere inhaltlich verbundene Textelemente wieder aufgenommen (Linke et al. 1996:216), so dass eine Referenzidentität (Koreferenz) zwischen den Elementen besteht:

- (19) *Elsket og savnet // af hendes børn og venner // Men især af hendes gamle Mand*
 (= dt.: Geliebt und vermisst von ihren Kindern und Freunden und besonders von ihrem alten Ehemann), um 1830.

Die Wiederaufnahme einer gleichen sprachlichen Einheit dient zum Ausdruck der Referenzidentität in der Rekurrenz:

- (20) *Hans kunst gav ham hæder // Hans hjerte venner*
 (= dt.: Seine Kunst brachte ihm Ruhm, sein Herz Freunde), 1802.

Durch die kommunikative Konzentration auf einen einheitlichen Referenzträger (die Person des Verstorbenen) erhalten die Inschriften automatisch eine thematische Orientierung, die für die Kohärenz grundlegend ist (Brinker 2005:47). Eine umfangreiche Gruppe der Textverweismittel von hoher Frequenz bilden die Pro-Formen, in der Regel Personalpronomina und Possessivpronomina, die sich durch eine starke textverknüpfende Kraft und einen textdeiktischen Charakter auszeichnen (Linke et al. 1996:218):

⁸ Bei manchen Autoren werden einige Verknüpfungsmittel als Kohäsion andere als Kohärenz bezeichnet, vgl. Vater (1992:32).

- (21) Vi begræde *hendes* det for tidlige Død // og evig skal *hun* leve i vor erindring
 (= dt.: Wir beweinen ihren vorzeitigen Tod, und sie soll ewig in unseren
 Erinnerungen leben), um 1850.

Seltener sind Relativpronomina (22) oder Adverbien mit Verweisfunktion und textdeiktischem Charakter (23) zu finden:

- (22) Michael Pedersen Kierkegaard // *som* den 9 August 1838 // fulgte efter hende
 (= dt.: Michael Pedersen Kierkegaard, der ihr am 9. August 1838 folgte), 1838,
 (23) født i Schweiz // kom til Kjøbenhavn // død *sammesteds*
 (= dt.: geboren in der Schweiz, kam nach Kopenhagen, starb an demselben Ort),
 1897.

Einige von ihnen, vorwiegend in der Einleitungsformel, haben einen deutlichen situationsdeiktischen Charakter (Linke et al. 1996:221), d.h. verweisen auf eine aktuelle konkrete Kommunikationssituation:

- (24) [...] blev *her* den sidste Ankerplads (= dt.: hier wurde sein letzter Ankerplatz), 19. Jh.

Die Demonstrativpronomina und der bestimmte Artikel, die relativ häufig gebrauchten Kohärenzmittel in anderen Textsorten, kommen in den Grabinschriften nur gelegentlich vor:

- (25) Under *denne* Steen hviler (= dt.: Unter diesem Stein ruht), 19. Jh.,
 (26) Til erindring om // *den* erfarne, kyndige og // Virksomme // botaniske gartner
 (= dt.: Zur Erinnerung an den erfahrenen und fleißigen Gärtner), um 1850.

Neben den oben genannten zurückweisenden (anaphorischen) Pro-Formen, stößt man sporadisch auf kataphorische Textverknüpfungsmittel. Das Possessivpronomen ‚hans‘ (27) verweist auf den Namen des Verstorbenen, der erst in der darauf folgenden Zeile genannt wurde:

- (27) *Hans* Liv var Daad, hans Død var Ro // NN
 (= dt.: Sein Leben war Tugend, sein Tod war Ruhe// NN), 19. Jh.

Als Verbindungselemente zwischen syntaktischen Einheiten gelten Konnektoren – Konjunktionen und Adverbien:

- (28) Jeg lagde mig *og* sov ind (= dt.: Ich legte mich hin und schlief ein), 19. Jh.,
 (29) [...] ægtefælle og børn // viede hun sit liv i guds fryg // *derfor* kaldtes hun herfra
 (= dt.: [...] dem Ehegatten und den Kindern widmete sie ihr Leben in Gottesfurcht //
 deswegen wurde sie von hier von Gott abberufen), um 1850.

Die für die gesprochene Sprache typische Ellipse ist grundsätzlich in jeder Inschrift vorzufinden und gilt wohl als ihre typische syntaktische Eigenschaft; der Name des Verstorbenen – als syntaktisches Subjekt – erscheint nur einmal. Ausgelassen wird in den meisten Fällen auch die finite Verbform, denn sie kann aus dem Kontext erschlossen werden⁹:

(30) Farfar 1898-1978 // Farmor 1899-1986 (= dt.: Großvater // Großmutter).

Kausale Relationen zwischen den Sätzen markieren Junktionen (Vater 1992:39):

(31) Hans Land ejede i ham en kjærlig Søn [...] // *Derfor* vandt han megen Hæder og // Hengivenhed
(= dt.: Sein Land hatte in ihm einen lieben Sohn [...] deswegen fand er viel Ehre und Hingabe), um 1860.

Temporale Verhältnisse kommen vor allem in den Texten mit ausgebauter Struktur und einem narrativen Charakter zum Ausdruck. Die werden von den temporalen Präpositionen (32) und Adverbien kommuniziert, die gewöhnlich eine Relation zwischen den vergangenen Geschehen bilden und/oder ihre Reihenfolge bestimmen (33):

(32) *efter* 32 års lykkelig ægteskab (= dt.: nach 32 Jahren in glücklicher Ehe), 1783,

(33) [...] som den 9 august 1838 // *fulgte efter* hende
(= dt.: [...] der den 9. August 1838 ihr folgte), 1838.

Auch die Adjektive ‘forhen’, ‘forhenværende’ bilden eine zeitliche Distanz und gelten als Mittel zum Ausdruck der Vergänglichkeit:

(34) *forhen* Advocat (= dt.: ehemaliger Anwalt), 1798.

(35) *Forhenværende* isenkræmmer (= dt.: ehemaliger Eisenwarenhändler), 19. Jh.

Eine privilegierte Stellung in der zeitlichen Charakteristik der Belege nimmt die Kategorie der Vergangenheit ein, denn nach der Konvention, die am häufigsten Verwendung findet, spricht man die Fakten aus dem Leben eines

⁹ Der Textproduzent ist sich dessen bewusst, dass der Textrezipient einige getilgte oder nicht explizit vermittelte Informationen auf Grund der Kon-Situation und des Weltwissens rekonstruieren kann. Die Verbalphrasen „ist geboren / gestorben“, in der Regel ausgelassen, werden manchmal durch symbolische Zeichen, z.B. eines Sternes und eines Kreuzes, ersetzt. Diese Strategie ist stark konventionalisiert und in den Belegen aus verschiedenen Perioden präsent.

Bestatteten an, die logischerweise als vergangene Ereignisse zu betrachten sind:

- (36) *Saae lyset den XX^{de}-May MDCCLXXVII // Forlod verden den XIV^{de}-May MDCCCXXIV*
 (= dt.: erblickte das Licht den 20. Mai 1777, verließ die Welt den 14. Mai 1824), 1824.

Oft kommt jedoch zur Aktualisierung des Sachverhaltes, was in der Verwendung der Präsenformen Reflexe findet. Neben der stark konventionalisierten Einleitungsformel:

- (37) *Her hviler* (= dt.: Hier ruht), 1823,

gibt es eine Gruppe von Belegen, in denen das Gegenwartstempus vorherrscht:

- (38) *Ensomme grav // I din skygge er fred // Din tavse beboer // Af sorg ej ved*
 (= dt.: Einsames Grab // In deinem Schatten gibt es Ruhe // Dein stiller Bewohner weiß nichts von Sorgen), um 1850.

Das System der zeitlichen Relationen ergänzt erstaunlicherweise ein Blick in die Zukunft, wie in der folgenden Inschrift:

- (39) *dybt sørgende Forældre // Som ogsaa i Tiden kommer til at hvile // i dette Gravsted*
 (= dt.: tief betroffene Eltern, die auch in der richtigen Zeit in diesem Grab ihre Ruhe finden), 19. Jh.

Die Perspektive eines künftigen Geschehenes enthalten auch einige der Bibelzitate:

- (40) *Den time kommer, så alle // de i gravene skulle høre hans røst // (Joh. 5,28)*
 (= dt.: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden*), 19. Jh.

Die Sprechzeit liegt vor dem im Relativsatz genannten Geschehen und hat einen deiktischen Charakter.

Die Intentionalität bezieht sich nach Beaugrande & Dressler (1981:8f.) auf die Einstellung des Textproduzenten (Wissen verbreiten bzw. ein Ziel erreichen). Die Grabinschriften integrieren in sich zum großen Teil Textfragmente von unterschiedlichen (primären) Autoren und unterschiedlicher Herkunft. Die eingeflochtenen Zitate werden somit von den Stiftern eines Grabsteins sekundär gebraucht, das heißt, dass die Einstellung des primären Textproduzenten und die Intention der Auftraggeber nicht immer

übereinstimmen müssen. Eine andere Interpretation lässt beispielsweise die Phrase

(41) Vi ses (= dt.: Wir sehen uns), um 1980,

zu, wenn sie ein Gespräch abschließt, eine andere Lesart gilt für sie, wenn man sie auf einem Grabstein vorfindet¹⁰. Dies hängt mit einem anderen Kriterium der Textualität zusammen, nämlich mit der Situationalität, die nach Vater (1992:57) alle Faktoren betrifft, die einen Text für eine Kommunikationssituation relevant machen. Eine Anzahl von analysierten Grabinschriften ist nur bei der Berücksichtigung der situativen Faktoren akzeptabel und interpretierbar. Einzig die Kon-Situation, in der sie von einem Rezipienten gelesen werden – d.h. die Platzierung auf einem Grabstein, macht einige einzelne Lexeme, wie:

(42) Mor (= dt.: Mutter), um 1980,

oder

(43) Karen (= dt.: ‚weiblicher Vorname‘), um 1980,

zu Texten¹¹, die strukturell als elliptische einfache Sätze zu rekonstruieren sind. Auf der anderen Seite bestimmt die Situationsbedingtheit die Form und den Inhalt der auf den Grabsteinen befindlichen Texte so stark, dass der Rezipient kaum erwartet mit einer anderen Textsorte auf dem Friedhof konfrontiert zu werden. Bei manchen Inschriften kann man jedoch die Frage stellen, ob sie überhaupt eine Kohärenz aufweisen:

(44) Væbnet med vinger (= dt.: Bewaffnet mit Flügeln), 1986.

In solchen Fällen wird das (Welt-)Wissen des Rezipienten angesprochen, denn das Kohärenzproblem ist nicht nur auf die grammatischen Verknüpfungsmittel zu reduzieren¹². Da die Herstellung von der Textkohärenz ein kognitiver Prozess ist (Brinker 2005:44), muss zu ihren Aufbau der Rezipient einbezogen

¹⁰ Da der Fall einer ausführlichen Analyse bedarf, in der der Sinn der Phrase im eschatologischen Kontext erörtert wird, möchte ich nur auf die Komplexität der angesprochenen Phänomene aufmerksam machen.

¹¹ Zu Ein-Wort-Texten vgl. Engel et al. (1999:39).

¹² Wenn man aber hinzufügt, dass die unter (44) angeführte Phrase den Titel des letzten Gedichtbandes des Verstorbenen zitiert, schafft man damit die – in der oberflächlichen Struktur fehlende – inhaltliche Beziehung.

werden (Vater 1992:175). In den meisten Fällen deckt der informative Gehalt der Inschriften das Bedürfnis der Stifter/Auftraggeber.

Die untersuchten Texte zeichnen sich durch unterschiedlichen Grad der Informativität aus. Selbst unter den älteren Texten (18 Jh.), die in der Regel am umfangreichsten sind, macht sich eine Differenzierung bemerkbar. Die Grabsteine der wohlhabenden Kopenhagener enthalten mehr ausgebaute Texte mit vielen Details aus dem Privat- und Berufsleben. Der soziale Status der Bestatteten findet somit seine Reflexe in der sprachlichen Gestaltung der Inschriften. Mit der Zeit werden die Epitaphe immer kürzer und bescheidener und verlieren wesentlich an der Informativität. Die zunehmende Anonymität, verursacht durch die Tendenz zur Verdrängung des Todes, macht sich auch im Informationsschwund deutlich spürbar. In Extremfällen werden sie auf ein Wort reduziert (vgl. 42-43) oder gar keine Inschrift, wenn man die anonymen Beerdigungen mit einbezieht.

Da eine große Anzahl von Grabinschriften zahlreiche intertextuelle Bezüge in ihren Inhalt integrieren, spielt das Kriterium der Intertextualität eine bedeutende Rolle. Zu unterscheiden ist dabei zwischen verschiedenen Formen der Bezugnahme¹³. Das analysierte Korpus liefert einige Beispiele für typologische Intertextualität, wenn in dem Text einer Grabinschrift typische Textmuster für eine andere Textsorte zu finden sind; viel häufiger ist der Fall, dass eine Inschrift auf einen anderen authentischen Text referiert. Neben den Zitaten mit Quellenangaben, sind unmarkierte Zitate (Bibelzitate, Fragmente der Gedichte, Sentenzen, Sprichwörter, Maximen, geflügelte Worte), Paraphrasen, Übersetzungen zu finden. Einen hohen Grad der Intertextualität weisen Texte mit religiösem Inhalt, vor allem biblischer Herkunft, auf. Zum Verständnis des Textinhalts wichtig ist, neben dem zugrunde liegenden Weltwissen, auch eine Kompetenz im Bereich der religiösen Begriffe und Einblick in die religiöse Auffassung des Lebens und Sinn des Todes:

- (45) Hvo som tror på mig har et evigt liv // Joh. 12:26
(= dt.: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben*), 1883.

Einige der Exzerpte verweisen auf einen literarischen Text und erfordern damit ein bestimmtes Vorwissen¹⁴:

- (46) Hvad er vel livet? // Et pust i sivet // Som synker ned.
(= dt.: Was ist wohl das Leben? Ein Windhauch ins Schilfgras // Das heruntersinkt)¹⁵, 1805.

¹³ Vater versteht Intertextualität auf zweierlei Art: als Bezug auf die Textsorte und als Bezug auf andere Texte (Vater 1992:58).

¹⁴ Manchmal wird die Zitatquelle (in den Klammern) angegeben, was die Interpretation und die Herstellung der zwischentextuellen Bezüge ermöglicht oder erleichtert. Es gibt auch Belege, in denen nur die Stelle in der Bibel explizit genannt wird und das eigentliche Zitat fehlt.

- (47) Frygten for Døden // Var ikke saa stor – større var Frygten // For Livet paa Jord
 (= dt.: Die Furcht vor dem Tod war nicht so groß – größer war die Furcht vor dem Leben auf der Erde)¹⁶, 1931.

In einer anderen Gruppe von Belegen, in der die intertextuellen Bezüge noch stärker zum Ausdruck kommen, steht der Inhalt mit dem Leben des Verstorbenen in einem engen Zusammenhang¹⁷. Gemeint sind hier auch Texte, Maximen, Äußerungen, die zu Lebzeiten von den Bestatteten verwendet wurden:

- (48) Sit Fædreland skylder man alt // Hvad man kan udrette!
 (= dt.: Seinem Vaterland schuldet man alles, was man erreichen kann)¹⁸, 1832.

3.2 TEXTEXTERNE KRITERIEN

Im Folgenden werden die Grabinschriften als Mittel sprachlicher Kommunikation betrachtet. Zweifelsohne sind die Grabinschriften in erster Linie – neben der dokumentarischen und der Identifizierungsfunktion – als Ausdruck der menschlichen Gefühle anzusehen mit der Botschaft das kollektive Gedächtnis zu registrieren, das an die Nachwelt gerichtet werden soll. Die untersuchten Texte zeichnen sich durch eine komplexe Mikrostruktur aus: der Absender und der Empfänger der Mitteilung variieren von Text zu Text¹⁹, was im Kontext der Kommunikationssituation ausdrucksvolle stilistische Mittel mit sich bringt²⁰. Die Informationsfunktion konzentriert sich hauptsächlich in der Einleitungsformel, in dem onomastischen Teil der

¹⁵ Die Grabinschrift enthält eine Strophe aus dem Gedicht „Bjarkemål“ von Adam Gottlob Oehlenschläger, der zu den wichtigsten Vertretern der dänischen Romantik zählte.

¹⁶ Ein Fragment eines Gedichts vom Schriftsteller und Kritiker Tom Kristensen geschrieben für eine Tänzerin.

¹⁷ Als Beispiel seien hier die Inschriften erwähnt, die von den Verstorbenen noch vor ihrem Tod gewählt (S. Kierkegaard) oder verfasst wurden (H.C. Andersen).

¹⁸ So lautete Rasmus Rasks Reaktion auf eine Berufung ins Ausland.

¹⁹ Die Grabinschriften gelten als eines der Kommunikationsmittel auf dem Friedhof. Der wirkliche, reale Textsender ist der Auftraggeber der Grabinschrift. Die kann unterschiedlicher Provenienz sein: ein selbst verfasster (gedichteter) Text oder Texte anderer Autoren, die gewöhnlich sekundär als Grabinschriften Verwendung finden. Klar definiert ist auch der Textempfänger: es sind ausschließlich die Personen, die die Inschriften lesen (also nicht Verstorbene!). Der sekundäre Gebrauch der literarischen oder spontan geschriebenen Texte mag die kommunikative Situation auf dem Friedhof scheinbar komplizieren, indem man den situativen Kontext nutzt: d.h. man lässt die Verstorbenen Familienmitglieder, Leser, Gott ansprechen, oder sich über das Leben auf der Erde oder nach dem Tod äußern. Dies ist ein Beispiel für „literarische Kommunikation auf dem Friedhof“ (Kolbuszewski 1985:181).

²⁰ Der kommunikativ-funktionale Aspekt wurde in Anlehnung an textuelle Grundfunktionen von Brinker (2005:112) bearbeitet.

Inschriften, sowie in anderen Angaben zu Person und Stiftern. Die Mitteilung geht oft über die Angaben hinaus und spricht andere Aspekte an. In dem untersuchten Korpus sind folgende Konstellationen im Rahmen der „literarischen Kommunikation“ festzustellen:

a. Sender – unpersönliches Subjekt; Empfänger – Hinterbliebene:

(49) Friheden er ikke til salg (= dt.: Freiheit ist nicht zu verkaufen), 19. Jh.

b. Sender – Verstorbene; Empfänger – Hinterbliebene:

(50) Jeg er kommet i havn (= dt.: Ich habe schon den Hafen erreicht), um 1850.

c. Sender – Hinterbliebene; Empfänger – Verstorbene:

(51) Du haver aflagt den gode // Bekjendelse for mange vidner
(= dt.: Du hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt*), 19. Jh.

d. Sender – Verstorbene/Hinterbliebene; Empfänger – Tod:

(52) Død, hvor er din sejr? // Død, hvor er din brod?
(= dt.: Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?*)

e. Sender – Hinterbliebene; Empfänger – Grab:

(53) Ensomme grav // I din skygge er fred // Din tavse beboer // Af sorg ej ved
(= dt.: Einsames Grab // In deinem Schatten gibt es Ruhe // Deine stillen Bewohner wissen nichts von Sorgen), 19. Jh.

Die Grabinschriften enthalten trotz der auffallenden Formelhaftigkeit und der stereotypen Textmuster ein großes illokutives Potenzial. Die folgende Übersicht gibt einen Einblick in die Art der möglichen Illokutionen.

Nicht selten verrät sowohl die Form als auch der Inhalt der Inschriften eine persuasive Absicht. Am deutlichsten ist sie in den biblischen Zitaten (besonders in den Sprichwörtern) zu spüren, in denen man versucht den Empfänger aufzufordern, zu überzeugen oder eine gewisse Haltung (gewisses Verhalten) von ihm zu erzielen. Die Appellfunktion kommt u.a. in den unten angeführten Belegen zum Ausdruck:

(54) Hvo som tror paa mig // har et evigt liv (= dt.: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben*),

- (55) Vanderer // Hvis dig dyden er hellig // Da betræd dette sted med ærbødighed // Og hvis du har elsket // Da skjenk dette kjerlighedminde // En taare
(= dt.: Wanderer, // Wenn dir die Tugend heilig ist // Da betritt diese Stätte mit Respekt [...] // Und wenn du einmal geliebt hast // So weine eine Träne an diesem Liebesdenkmal [...]), um 1860.

Die Obligationsfunktion kommt gewöhnlich in dem Schlussteil der Inschriften vor, in dem sich die Hinterbliebenen verpflichten des Toten zu gedenken:

- (56) Hans hiertes Godhed [...] // Skal aldrig glemmes
(= dt.: Die Güte seines Herzens // wird niemals vergessen), um 1850.

In den Texten, in denen persönliche Beziehung zum Rezipienten, bzw. Verstorbenen aufgenommen wird, manifestiert sich die Kontaktfunktion:

- (57) Far jeg savner dig (= dt.: Vater, ich vermisse dich), um 1980,
(58) Taknemmelige disciple satte ham denne mindesten
(= dt.: Dankbare Schüler errichteten ihm dieses Denkmal), 1882.

Unter den Sprechakten, die in den Texten auf den Kopenhagener Grabsteinen zu finden sind, dominieren die partnerbezogenen, während die sprecherbezogenen zu Einzelfällen zählen²¹:

a. Mitteilung:

- (59) Det var det (= dt.: Das war's), um 2002,

b. Dank:

- (60) Tak for alt (= dt.: Danke für alles), um 2000,

c. Wunsch:

- (61) God rejse (= dt.: Gute Reise), um 2000,

d. Versprechen:

- (62) En gang skal jeg synge til dig // I en anden verdens solopgang [...] // Tagore
(= dt.: Eines Tages werde ich dir singen // Beim Sonnenaufgang in einer anderen Welt [...]), 1920.

²¹ Einteilung der Sprechakte nach Engel et al. (1999:41).

e. Gruß:

(63) Farvel farfar (= dt.: Auf Wiedersehen, Großvater), um 2000,

f. Hoffnung:

(64) Jeg har det haab til Gud // At de dødes opstandelse forestaaer
(= dt.: Ich habe die Hoffnung zu Gott, daß es eine Auferstehung der Toten geben wird*), 1829,

g. milde Aufforderung:

(65) Herren gav Herren tog // Herrens navn være lovet
(= dt.: Der Herr gab, der Herr nahm, Gelobt sei sein Name*), 1915,

h. (ironische) Frage:

(66) Død, hvor er din sejr? // Død, hvor er din brod?
(= dt.: Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?*),

i. Aufforderung:

(67) Hvor jeg er der skal // Ogsaa min tjener være
(= dt.: Wo ich bin, da soll auch mein Diener sein*).

Aus der obigen Zusammenstellung wird ersichtlich, dass die untersuchten Texte eine recht mannigfaltige Palette der kommunikativen Absichten in sich kumulieren. Die Liste der Intentionstrukturen (Heinemann 2008:125) enthält neben den Repräsentativa auch Direktiva, Kommissiva und Expressiva. Die einzige Handlungsart, für die es keine Belege gibt, ist die Deklaration (Levinson 2000:262).

4. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Die Textsortenspezifik macht sich in der Kombination von zwei Textkomponenten und deren Verhältnis zueinander sichtbar: informativer Teil vs. Expressiver Teil. Der erstere umfasst die Angaben zu Verstorbenen und erfüllt damit die Informationsfunktion. Wobei die Details variieren von Inschrift zu Inschrift und ausschlaggebend sind hier neben den gesellschaftlichen Faktoren auch kulturelle Einflüsse²². Die Form und

²² Einer der einflussreichsten kulturbedingten Faktoren ist der Wandel in der Einstellung zum Tod. Die Auffassung vom Tod ist einer ständigen kulturellen Änderung unterworfen, was

sprachliche Ausdrucksmittel der anderen Bestandteile sind den Kommunikationsfunktionen untergeordnet. Diese Textkomponente, primär als Raum für Artikulation der Gefühle gedacht, zeichnet sich durch eine reiche Mannigfaltigkeit an Motiven, Emotionen, kommunikativen Absichten aus und bewegt sich zwischen den allgemein bekannten in der christlichen Welt biblischen Motiven und stark in dem Bewusstsein der dänischen Gesellschaft verwurzelten Akzenten. Die Bezüge auf das literarische Kulturgut, sowie Begebenheiten und Artefakte aus der Landesgeschichte sollen nicht staunen und gelten als eine Selbstverständlichkeit. Die analysierten Belege erfüllen in unterschiedlichem Masse die Kriterien der Textualität. Die größten Kontraste gibt es in der Pragmatik und sprachlicher Erfassung unter den jüngsten Inschriften. Man beobachtet eine Diffusion der Sprechakte, die eher für alltägliche Kommunikation und Umgangssprache reserviert sind. Ein krasses Beispiel bilden die Ein-Wort-Inschriften oder Texte in Form eines Grußes bzw. eines Wunsches.

Während die erwähnten Formen in der dänischen Kultur mehr oder weniger konventionalisiert wurden, wovon wohl die Frequenz von Inschriften dieser Art zeugt, können sie in einer anderen Friedhofskultur und somit im sprachlichen Usus undenkbar sein.

LITERATUR

- Beaugrande, Robert Alain de & Wolfgang Ulrich Dressler. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Brinker, Klaus. 2005. *Linguistische Textanalyse*. Berlin: Schmidt.
- Engel, Ulrich (et al.). 1999. *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- Heinemann, Wolfgang. 2008. Textpragmatische und kommunikative Ansätze. In: Janich, Nina (Hrsg.). *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, S. 113-144.
- Jarosz, Józef. 2008. Das Bild des Lebens und des Todes in den dänischen Grabinschriften. In: Bartoszewicz, Iwona et al. (Hrsg.). *Linguistische Treffen in Wrocław vol. 2. Linguistica et res cotidianae*. Wrocław: Atut, S. 33-48.
- 2010. Zwischen Konvention und Originalität: zur Grabsteinepigraphik auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Breslau. In: Łopuszańska, Grażyna (Hrsg.). *Sprache und Kultur als gemeinsames Erbe in Grenzgebiet (=Studia Germanica Gedaniensia 21, Sonderband 5)*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, S. 85-95.
- Kolbuszewski, Jacek. 1985. *Wiersze z cmentarza. O współczesnej epigrafice wierszowanej*. Wrocław: Polskie Towarzystwo Ludoznawcze.
- Linke, Angelika (et al.) 1996. *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

sich in der sprachlichen Gestaltung und in der Verschiebung der Textfunktion niederschlägt. Die Problematik wurde in meinem Artikel (Jarosz 2008) thematisiert.

- Levinson, Stephen C. 2000. *Pragmatik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Schlachter, Franz Eugen (Übers.). 1951. *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Genf: Genfer Bibelgesellschaft.
- Vater, Heinz. ³1992. *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink.
www.assistens.dk

Józef Jarosz

Uniwersytet Wrocławski
Instytut Filologii Germańskiej
pl. Biskupa Nankiera 15
50-140 Wrocław
Poland

jozef.jarosz@uni.wroc.pl